



DER PENNSYLVANIER

Wichtiger Drucker!

Verdost sei, nau glosch ich entbau, doch mer bal siege kann. Es tumml allfort nacher un nacher. Ercht war es lustig so ein Forz Stik un mer hot gemeent, es war so en Spielerei. Dann hen se mol en bar Meile gemacht, nau en bar hundert Meile un es lang kumme se iver's Meer gesloge. Wer hat so ebbes vor sinzig Jahre for meglisch gehalten? Amer so geht's. Die Menschle werre bal zu geheid. — Wie ich vor ebant geh Jahr zurid des ercht Automobil gesche hab, do hab ich gedent, jell war so en Nojden, was bal wieder ausgepielt werre dat. Nau gud emol, wie es allzeit is. Ei, in die Stadt hot bal jeder dritt Mann so en Fuhrweise un den Summer is es arg. Se kumme bei die Sunnert uf's Land rausgejehre sidder as des Wetter ides is un rolle en Stok uf, das mer net kann die Fenster offe losse bei dene Sit. Un verdost sei, theel un an fere Waucersleit hen ah schun des Zieber kriegt un so en Ding fahrt, wo se frieber en Deifelskarre geheebe hen. So geht es awe; een Narr mach hundert Narre. Ich wach net, ob es wessler is, wie en Gaul un Kartrich. Ich glosch aber net, betahs so en Waschin kost viel Geld, se musch ab guffert un gebugt werre un wie ich vertrieb, geht allgebot ebbes kaput, was ah wieder viel Geld kost. Amer mer kann awe viel geschwinde gebe demit as tebe mit en spreiste Gaul, un jell is es, was heitzaadag nemmt. Schnell musch alles gehe, wens weun's Schie geht. So have sich die Zeite gemert un es werd allfort noch arger.

Ob ich ah schun so en Automobil-Reit g'hat hab? Schur! — Gel, des hat jhr net gedent trum alle Gansjorg! Des Ding is so getumme: D'r anner Sundag Vormittag hab ich en kleiner Wasch genemme un do is mir en Automobil begogenet. Es hot gestappt un eens van die Mannen hot gefahrt, ich hot neistepe, es war noch blendy Blak. Ercht hab ich ausbede welle un gefahrt, das ich gebrommt hat, un zwelf Uhr wieder derbeem zu sei. — Des welle mir ah, noch en bissel frieber. Als nei! — Wie ich noch net gewellt hab, do hen se mich amfange zu hese, das ich bang war. Sell hot's gefehlt un ich hab ihne gewie, das ich net bin. Ei, was hot mer do ides wech gehocht und was hot mer gebauht, wann's dwer en kleiner Gange gange is! — „Nicht net bang?“ hot ener van die Mannen gefragt. — „Was werd ich dann?“ Ich ach so d'r sehm Weg, wie jhr ah, un wann jhr seht dorchkummt, werd mir ah net viel gefehle.“ — An d'r Waschin war so en Ding angebrocht wie en Uhr, un d'r Mann am Strickerider hot mir erpleht, dort kennt mer sehm, wie geschwind as mer gehe dat. „Nau for Zustens gehe mer lustig zwanzig Meil die Stund.“ Dann hot er en Spring oder ebbes gidicht un gefahrt: „Nau gehe mer dreissig Meil.“ Dwer en Weil jett er, das die Meil war nau ebant sinzig Meil die Stund. D'r Demel noch emol, sen do die Telegraphische an een verbejehschel! Eb er's noch geschwinder gehe made soll, hot er gefragt. „Des loh ich zu Dir, Du wercht wisse, was Dei Karre stunde kann!“ — „Du kostich ardlisch Plud for so en alter Mann.“ jett er. — „Oh, ich verloh mich ganz uf Eich, un bent mir awe, wann jhr erpette, seht dorchkumme, werd ich wof ah.“ Des hot ihn lode made. Die Bohret zu sage, bis do ane hab ich en verdollter Heppert g'hat vor die Automobil un ich hab meh wie emol gefahrt, das ich in keens neiged dat, so lang as mer derre See finkt in guter Order sen. Amer nau bent ich annericht Mer hot als gefahrt, armselig gefahre war als noch besser, as wie hochmuthig gefahre. Wie viel scheener is es dann mit so eme Prachtfuhrweise? Ei, se biete die Hiegebege in d'r Bodem nei. Un felle nemme een net mit, wann mer ten Geld hot. Verloht Eich druf.

Se hen mich bis an mei Bordingshaus zuridgebracht un mei Bordingsfra hot sich ischer uf d'rsopp gestellt, wie se des Ding seht un wie ich rausgesteipt bin. Se hot ercht gemeent, es war mir ebbes gehappert un se date mich halbtod beembringe. „Wo in d'r liebe Welt warst du?“ hot se gefragt. — „Ei, des schint so — automobile war ich.“ — „Un Du wart net bang?“ — „For was dann?“ — „Es finkt so ten Spay unum Dach ohne den Wille des Herre. Was werd ich dann aufen Automobil falle.“ sag ich. — „Well, well, des biet alles!“

D'r alt Gansjorg.

Fürstliche Reisen.

Der vor Zeiten bei solchen getriebene Aufwand.

Was den ersten Königen von Preußen ihre Fahrten durch das Land gekostet haben.

Vor der Errichtung der Posten und Umspannungen legten die deutschen Fürsten, wie alle männlichen Personen vornehmen Standes, ihre Reisen zu Pferde zurück, während die Damen sich in Säfften oder Karrenartigen Wagen befördern ließen. In alter Zeit waren die Klöster die bevorzugten Herbergen der Großen, wo sie im allgemeinen schon aus dem Grunde auf gastliche und willkommene Aufnahme rechnen durften, weil die geistlichen Herren solche Gelegenheiten für günstig hielten, sich reiche Stiftungen verschreiben zu lassen. In späteren Jahrhunderten wurde bei größeren Reisen durch vorausgeschickte Journiere für Quartier und Bewirtung gesorgt, häufig gehörten zum Reisedienst fürstlicher Personen auch reichgefüllte Küchen- und Stellwagen. Wenn es sich um besonders feierliche Gelegenheiten, wie Fahrten zu einem Fürsten- oder Wahltag oder einer Krönung oder um eine Zusammenkunft mit einem anderen gefürsteten Haupte handelte, waren die Reisen der Fürsten zuweilen mit ungeheuren Kosten für sich selbst und sehr schweren Lasten für ihre Unterthanen verknüpft. Als Kaiser Leopold im Jahre 1665 nach Turin reiste, um die Suldigung des Landes entgegenzunehmen, bestand sein Gefolge aus 2000 Personen und 1500 Pferden.

Auf der Reise, die der prädikende Kurfürst Friedrich III., der spätere König von Preußen, im Jahre 1690 zur Erhebung nach dem Herzogtum Preußen unternahm, mußten bei jeder Umspannung tausend Pferde bereit stehen. Ueberall, wohin der Kurfürst kam, fand er in seinen Gemächern sein eigenes Mobiliar vor. In denjenigen Orten, die nicht geräumig genug waren, um den ganzen Hof zu beherbergen, hatte man breitere Häuser erbaut. Aber wie läppig es auch auf dieser Reise zugeht, so wurde sie doch durch die beispiellos prächtige Krönungsfahrt des verstorbenen preussischen Monarchen vollständig in den Schatten gestellt. Am 17. Dezember 1700 trat der Hof die Fahrt nach der Hauptstadt des neuen Königreiches an, auf Wegen, die bei unangenehmer Witterung als gänzlich unfahrbar galten. Zu der Reise gehörte nicht geringerer Muth, als zu einem Kriegszuge, meint Friedrich Förster, der Biograph Friedrich Wilhelm I. seinem deutschen Kaiser sei sein Aemterzug, auf welchem er mit bewaffneter Macht die päpstliche Salbung in Rom suchte, so theuer zu stehen gekommen; die Uebersteigung der Alpen und Apenninen habe schwerlich so viel Anstrengung und Aufwand erfordert, als diese Reise durch die Brüche der Ober- und die Niederungen der Weidjfel mitten im Winter. Obwohl sämtliche Pferde der königlichen Marställe eingespant waren, mußten dreihundert Vorspannpferde gestellt werden. Während der Fahrt, die 12 Tage in Anspruch nahm, idem an dem strengeren Solzereimonell festgehalten worden zu sein, denn der Bruder des Kurfürsten, Markgraf Albrecht, mußte in einem Gewande aus Sammt und mit großer Perrücke auf dem Hof des Wagens der Kurfürstin die Rolle des Kutters übernehmen. Und als König Friedrich I. im Jahre 1702 nach Kiew reiste, standen auf jeder Station für sein unmittelbares Gefolge und sein Gepäck 500 Pferde, für den Nachtrah 900 bereit.

Friedrich Wilhelm I. reiste meistens mit kleinem Gefolge, aus Sparlichkeit und um die Wege schneller zurücklegen zu können. Von Berlin nach Königsberg fuhr er in vier, von Berlin nach Kiew in drei Tagen; wenn Vorspann nötig war, bezahlte er gut, Trohnsfahren verlangte er niemals. Auf Reisen ins Ausland liebte er strenges Intognito. Bei besonderen Gelegenheiten hielt auch er für geboten, unterwegs königliche Pracht und Freigebigkeit zu zeigen. Als er im Mai 1730 einer Einladung zu dem berühmten Lustlager bei Wühlberg, nicht weit von Dresden, Folge leistete, bestand sein Gefolge aus 200 Personen; beim Abschied erhielten verschiedene Herren des sächsischen Hofes goldene Medaillen im Werthe von 150 Dukaten, für die Offiziere ließ Friedrich Wilhelm 30,000 für die Soldaten 70,000 Gulden zurück. Auf einer Reise, die er im Jahre 1732 nach Böhmen unternahm, un dort mit Kaiser Karl VI. zusammenzutreffen, ließ er sich ebenfalls nicht lumpen. Wer nur die geringste Aufmerksamkeit bei ihm hatte, wurde reichlich beschenkt, die Postmeister jeder Station erhielten, wenn man dem nicht ganz zuverlässigen Pölnitz glauben will, hundert Dukaten, die Postkassone fünfundsiebzig. Aus den Vorschriften, die Graf Seckendorf, der kaiserliche Gesandte am Berliner Hofe, im Auftrage seiner Regierung den sächsischen und böhmischen Reichsbeamten für die Aufnahme und Bewirtung des Königs erteilte, ersieht man am besten, unter welchen Umständen dieser sich am wohlsten fühlte:

Macht die Schulkleider jetzt.

Nette und hübsche Schulkleider für die kleinen Mädchen können sehr sparsam gemacht werden mit den Gebrauch von den

Ladies' Home Journal Mustern

weil dieselben Material ersparen, Zeit ersparen, Sorge ersparen und schließlich sehen die Kleider immer netter aus und sind viel besser als irgen einer anderen Methode. 10c und 15c.



Bargains in jedem Anzug.

Neue Herbst-Anzüge, Röcke und Kleider werden jetzt gezeigt.

Die Style sind sehr hübsch, die Fabrike neu, der Besatz prächtig, also dringen wir in Euch, die vorzügliche Auswahl zu sehen.

The Ladies' Home Journal Pattern No. 5503

Spezial-Verkauf von Frauen-Wasch-Anzügen.

Räumungs-Verkauf von Frauen-Wasch-Anzügen weiß und in Farbenprächtige Werthe, denn die Preise sind reduziert um die Hälfte und mehr. Ihr könnt es Euch leisten, eins dieser Kleider zu kaufen und es bis nächsten Sommer zu behalten.



Wegen der für die königliche Tafel zu liefernden Lebensmittel sind insbesondere allerhand Flüssiche und Krebse, so Se. Majestät lieben, nebst dem Fleisch anzuschaffen. Zum Getränk wird vornehmlich für einen guten alten Rheinwein, aber auch für Brantwein und Weibier zu sorgen sein. Wo möglich, ist des Mittags Ihrer Majestät ebenfalls in Gartenhäusern oder Scheunen, weil königliche Majestät nicht gern sind, wo es warm ist, und außerdem nicht wohl hohe Stiegen steigen können.

Friedrich der Große war auf Reisen ebenso anspruchslos wie sein Vater, in Dörfern nahm er am liebsten ein Nachtquartier bei den Pastoren, ein Zimmer mit einem Bett, einem Armstuhl und einem Tisch genügte ihm. Seinem Wirthe zahlte er jedesmal für ein so bescheidenes Nachtlager 100 Taler und war schon aus diesem Grunde unter den meisten Dörfern ein sehr willkommenen Gast. Sein ganzer Reisezug bestand nur aus zwei Wagen, seinem eigenen und dem sogenannten Schatullewagen mit dem Schreiber und dem mitgenommenen Reisegele. Friedrich bezieht sich angeblich während seiner ganzen Regierung immer desselben Reisewagens, der ihm keine Reparaturkosten verursachte. Wenn eine Ausbesserung notwendig war, unternahm man sie ohne sein Wissen und ohne sie ihm direkt in Rechnung zu stellen, da er alle Kosten solcher Art für Spitzbüberei erklärte. In die, dem alten, großen und schwerfälligen Wagen legte der König bei seinen jährlichen Reisen durch die Provinzen, wenn er es eilig hatte, angeblich zwanzig bis fünfundsiebzig Meilen täglich zurück; man kannte zwölf Pferde vor, für den Weiden wurden sechs als genügend angesehen. Infolgt reiste Friedrich einmal nach Straburg, ein anderes Mal nach Holland und zum letzten Male nach Nohwald in Mähren.

Wie für Privatpersonen, so waren in früheren Jahrhunderten unter ungünstigen Umständen auch für fürstliche Personen längere Reisen mit Entbehrungen und Unbequemlichkeiten verknüpft, von denen unsere Zeit

sich mit ihrem raffinierten Vexermentfort nur schwer einen Begriff machen kann. Auf der Reise der mit dem späteren Kaiser Ferdinand III. verlobten spanischen Prinzessin Maria Anna nach Wien mußten sie und ihre Begleiterinnen sich eines Nachts mit einem Quartier begnügen, durch dessen schadhafte Dach der Schnee dicht auf ihre Betten und Lische fiel. Graf Schenckhüller, der mit zum Gefolge gehörte, berichtet in seinen Reiseaufzeichnungen, eines Tages sei der Damentwagen bei bösem Wetter auf freiem Felde stehen geblieben, so daß er und zwei andere Herren die Prinzessin hätten herustragen müssen. Erst um Mitternacht sei sie in ihrem schlechten Locoment angelangt, das Gefolge wäre zum größten Theil ohne Speise und Trank die ganze Nacht auf dem Wege liegen geblieben. — Die „gute“ alte Zeit.

Die Ausrottung der Vögel durch die Mode.

Die aufsehenerregenden Feststellungen von Schillings, der aus den Hüten unserer Damen zahlenmäßige Angaben für die unter den Vögeln angeordnete Verheerung gewann, werden durch die exakten Untersuchungen eines englischen Sachverständigen James Buckland bestätigt, der dieser Tage in London einen Vortrag über „den Handel mit Federn und die Nothwendigkeit einer Gesetzgebung“ hielt. Nach seiner Meinung ist die Zahl der Vögel durch den ungeheuren Verbrauch von Federn bereits in beruhigender Weise vermindert. Im Jahre 1898 wurden in Venezuela 1,538,738 weiße Reiher getödtet; ihre Zahl war im Jahre 1908 trotz eifrigen Jagens auf 257,916 gefallen. In neuerer Zeit hat man daher den Vernichtungskrieg gegen andere Vögel unternommen, so gegen den amerikanischen Zibira, von dessen weißen Flügeln und Schwanzfedern allein in London jährlich 30,000 Stück verkauft werden. Obwohl 1903 von der indischen Regierung ein Gesetz gegen den Export von Federn wider Vögel erlassen wurde, so findet doch noch immer ein reger Handel zwischen Indien und London statt, da man das Verbot durch allerlei Kniffe umgeht; die Federn werden unter falschen Angaben eingeführt oder auch alsdann abgeleitet. Auch

Es bezahlt sich, zu kaufen bei

MARTIN'S

Schuh-Bargains

\$2.00 Frauen Oxfords, lohsfarben alle Größen, Spezial diese Woche nur, das Paar, Auswahl zu **1.49**

Frauen-lohsfarben und Glanzleder-Oxfords, positiv werth \$3.00 und 3.50, fast alle Größen, Auswahl während sie vorhalten, das Paar **1.95**

Kinder-Oxfords, werth \$1.50, Größen 10 bis 2, Auswahl, das Paar **95c**

Neue Bänder zu 10c die Yard

No. 22, 40 und 60 Bänder in Schwarz, Weiß, Blau u. Roth u. f. w., Vorzügliche Werthe, die Yard zu **10c**

Gürtel zu 25c jeder

Schwarze, rothd und weiße, Glanzleder = Gürtel, diese ganze Woche, jeder zu **25c**

Erstes Erscheinen der neuen Herbst-Anzügen für Frauen.

Gepreist zu \$18.50, \$25.00 und \$35.00.

Kommt und inspizirt die ausgezeichneten Werthe die wir zu diesen Preisen zeigen.

Der Delinicator für September 15c die Nummer

Martin's

Butterick's Muster 10c und 15c feine höher.

Rein Spezial-Verkauf. Ein-Preis

ALEXANDER & WILLMAN

Die reellen Kleiderhändler

Neue Waaren Gylliche Behandlung

Die Ausfuhr des stotoni aus Indien ist durch Gesetz stark beschränkt, und doch sind in diesem Jahr bereits mehr als 25,000 Thiere nach London gekommen. Der australische Leieridwanz, der früher im Federhandel eine Rolle spielte, ist jetzt fast ganz vom Markte verdrängt worden. Er ist bereits so selten geworden, daß die Modedamen trotz aller Schnidkt auf diesen Schmuck verzichten müssen.

— Naiv. — Tourist (zu dem daherkommenden Gemeinbedienter): „Sie suchen gewiß einen Stromer?! Der ist gerade über die Steg 'über!' — Gemeinbedienter: „Unmöglich! Dös is ja ein verbot'ner Weg!“

Das Wasser hat keine Paffen, aber die Luft ebenso wenig. Erteses haben ungezählte Seeleute erfahren und jetzt fangen die Luftfahrer an, ihnen den Rang streitig zu machen.

Fräulein Shonts wird in Paris von Grafen, Fürsten und Herzögen mit Heirathsanträgen besührt. Das läßt mindestens einen sehr vortheilhaften Schluß auf die Größe des väterlichen Geldbeutels ziehen.

Ein Kadett in West Point wurde aus der Anstalt gewiesen, weil er Summi gekaut, es aber abgeleugnet hatte. Lügen können auch in West Point verhängnisvoll werden, wenn man dabei — abtaekt wird.